

K

KULTUR REGION

Kurznachrichten

CHUR

Die Compañía Manuel Liñán lädt zur Tanzproduktion «Viva!!»

Der spanische Flamencotänzer, Regisseur und Choreograf Manuel Liñán zeigt morgen Donnerstag, 16. März, um 19.30 Uhr mit der Compañía Manuel Liñán seine Tanzproduktion «Viva!!» im Theater Chur. Als Tanz, der scharfe Trennungen zwischen den Geschlechterrollen schafft, wird der Flamenco in «Viva!!» zur Disposition gestellt, wenn männliche Tänzer sich als Tänzerinnen im Schleppenkleid den weiblichen Ausdruck des Tanzes zu eigen machen, ohne ihre Männlichkeit zu verstecken, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Die Performer verkörpern ein Lebensgefühl, das frei von jeglichem Sexismus die Freude am körperlichen Selbstausdruck offenbart. Tickets können unter www.theaterchur.ch reserviert werden. (red)

CHUR

Die City-Guerilla-Voices singen im Einkaufszentrum City West

Am Freitag, 17. März, um 18.30 Uhr tritt die Chorformation City-Guerilla-Voices im Rahmen der Reihe «Chor-West» im Einkaufszentrum City West in Chur auf. Die City-Guerilla-Voices sind laut Mitteilung ein seit mittlerweile über zehn Jahren bestehendes, vierstimmiges A-cappella-Ensemble, das sich aus neun Frauen- und drei Männerstimmen zusammensetzt. Die Leitung hat Heinz Girschweiler inne. Bei dem rund 45-minütigen Konzert im City West zeigen die City-Guerilla-Voices einen Ausschnitt aus ihrem Repertoire, das aus Liedern und Arrangements in verschiedenen Sprachen und aus verschiedenen Epochen besteht. Weitere Informationen finden sich unter www.chorcenter.ch. (red)

ST. MORITZ

Ein Konzert mit der Pianistin Su Yeon Kim



Im Rahmen der Reihe «Engadin Festival – Piano Days» findet am Samstag, 18. März, um 20.30 Uhr ein Konzert der südkoreanischen Pianistin Su Yeon Kim in der Brigitte & Henri B. Meier Concert Hall im Hotel «Laudinella» in St. Moritz statt. Auf dem Programm stehen Werke von Johann Sebastian Bach, Sergei Rachmaninow und Frédéric Chopin. Su Yeon Kim hat sich laut Mitteilung mit dem Gewinn des ersten Preises des Concours musical international de Montréal im Jahr 2021 weltweite Anerkennung erworben. Sie spielte bereits im Herkulesaal in München, im Teatro alla Scala in Mailand, in der Salle Cortot in Paris und im Kennedy Center in Washington. In der Saison 2022/23 gibt Su Yeon Kim ein Klavierrezital in der Elbphilharmonie in Hamburg und macht eine Konzerttournee durch Nordamerika. Demnächst erscheint ihr erstes Album mit Klavierwerken von Wolfgang Amadeus Mozart. Tickets können unter www.pianodays.ch reserviert werden. (red)

«Manchmal braucht es drastische Mittel»

Der Appenzeller Kabarettist Simon Enzler kommt nicht nur beim Thema E-Mobilität richtig in Fahrt, sondern auch im neuen Programm «Brenzlig». Am Samstag tritt er damit in Chur auf.

mit Simon Enzler sprach Reinhold Hönle

Simon Enzler wurde 1976 in Appenzell geboren, wo er heute – nach einem vierjährigen Intermezzo in Zürich – wieder lebt. Er bewohnt mit seiner Frau und den gemeinsamen Söhnen ein Holzhaus ausserhalb von Appenzell. Die humoristische Ader hat Enzler vom Vater, einem leidenschaftlichen Witzeerzähler. Nach ersten kabarettistischen Auftritten 1999 vernachlässigte er sein Studium der Philosophie und Religionswissenschaften und machte sein Hobby zum Beruf. 2007 erhielt er den Salzburger Stier, 2008 den Prix Walo und 2012 den Schweizer Kabarettpreis Cornichon. Nachdem die Programme anfänglich vor allem von der Exotik des markanten Appenzeller Dialekts und den hemdsärmeligen, knorrigen Figuren lebten, ist seine Satire heute vielfältig und politischer. Mit dem zeitkritischen elften Programm «Brenzlig» gastiert Enzler am Samstag im Churer Titthof.

Simon Enzler, wie kommt es, dass Sie Ihr neues Programm mit dem Satz «Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nahe» beginnen?

Auf einer Wanderung mit einem Appenzeller und seiner Inner-schweizer Freundin im Bündnerland ist mir aufgefallen, wie wir dauernd meinten, es sähe gerade wie an diesem oder jenem Ort im Alpstein aus. Irgendwann sagte diese Freundin zu uns: «Können wir nicht einfach hier sein? Muss alles mit dem Appenzell verglichen werden?» Da hatte sie natürlich recht. Bei uns haben manche Leute ihren Kanton nur im Militärdienst verlassen und hocken sonst immer zu Hause. Da ist der Horizont natürlich etwas eingeschränkt.

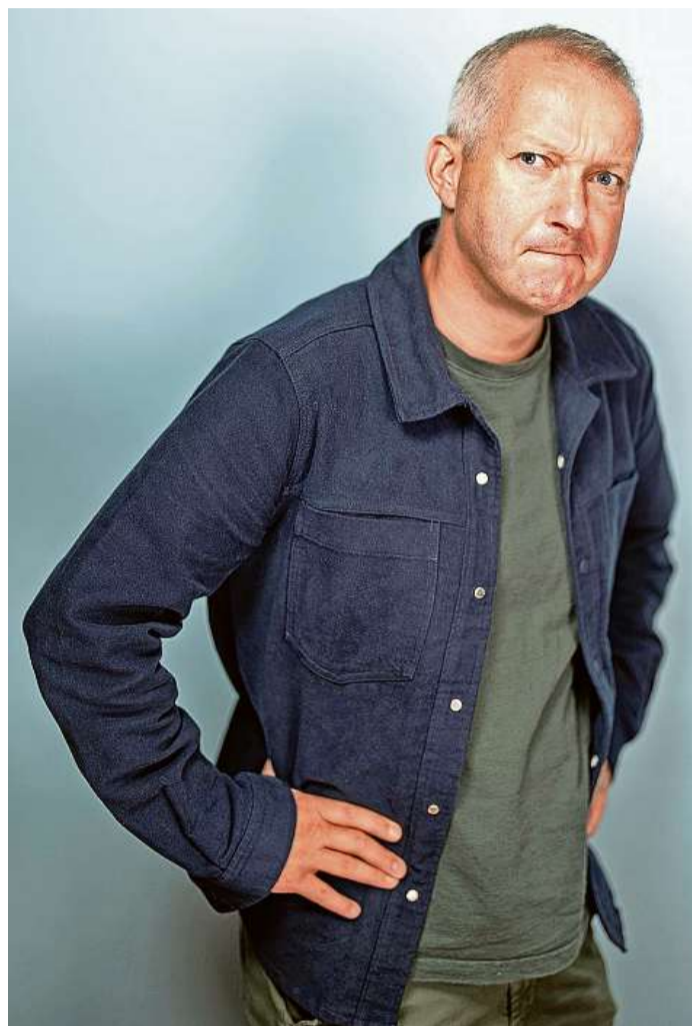
«Bei uns haben manche Leute ihren Kanton nur im Militärdienst verlassen.»

Sie haben vier Jahre in Zürich gelebt. Weshalb haben Sie es am «Nabel der Schweiz» nicht länger ausgehalten?

Das hatte pragmatische Gründe. Ich dachte immer, dass ich zurück ins Appenzell, in die Nähe meiner Familie ziehen möchte, wenn ich einmal Kinder habe, weil es dann unkomplizierter ist, einander zu treffen. Wenn meine Frau am Montag auswärts arbeitet, lade ich meine Eltern immer zum «Zmittag» ein. Ich koche gerne und sie sehen dabei auch ihre Enkel.

Ist die Welt im Appenzell heute immer noch so heil wie damals?

Das ist schwierig zu sagen. Ich glaube, viele Leute sind der Überzeugung, dass sie noch sehr heil ist. Als man sich während Corona mehr schlecht als recht über Social



Kritisch: Simon Enzler spricht in seinem neuen Programm unter anderem darüber, wie die Menschen mit Unsicherheiten umgehen. Pressebild

Media austauschte, entdeckte ich jedoch, dass einige von ihnen massive Probleme hatten, mit der neuen Situation umzugehen. Sie klammerten sich krampfhaft an ihre Vorstellung von einer heilen Welt, in der alles gut ist und man sich nicht verändern muss. Ich finde es sehr gefährlich, sich nur an der Vergangenheit zu orientieren und nicht nach vorne zu schauen.

Wie «brenzlig» schätzen Sie die Lage ein?

Das Programm ist während der Nachwehen von Corona entstanden. Es enthält Beobachtungen, wie meine Mitmenschen mit dieser Unsicherheit und kurz darauf mit den Auswirkungen des Kriegs in der Ukraine umgegangen sind und umgehen. Es herrschte teilweise panische Angst vor einem Blackout und es hiess, jetzt müssten wir Strom und Energie sparen, und ich dachte mir: Freunde, was heisst «jetzt»? Das war schon lange angezeigt. Braucht es wirklich so einen Scheisskrieg, bis ihr endlich schnallt, dass wir effizienter werden und sorgsam mit den Ressourcen umgehen müssen?

Sie kommen richtig in Fahrt...

Es ist doch Wahnsinn, dass viele Industrielle erst dann Energie zu sparen beginnen, wenn die Energie so teuer wird, wie sie sein sollte, und es keinen anderen Ausweg mehr gibt. Allerdings: Was nützt es, dass ich mich aufrege? Ich versuche besser, meinem Leitspruch aus der Coronazeit treu zu bleiben. Er stammt von Karl Valentin: «Wenn es regnet, soll man sich freuen, weil wenn man sich nicht freut, regnet es auch.»

Sie haben sich schon 2014 ein rein elektrisch betriebenes Auto gekauft. Welche Erfahr-

ungen haben Sie als E-Mobility-Pionier gesammelt?

Am Anfang, als noch alle die Hände verwarfen und meinten, dass es mit der Elektromobilität ohnehin nie funktionieren würde, war es schon noch etwas abenteuerlich. Trotzdem bin ich kein einziges Mal liegen geblieben, weil ich mich besser auf die Fahrten vorbereitete, als es erst wenige Ladestationen gab. Aus Begeisterung für diesen Antrieb suche ich mir sogar immer neue Herausforderungen.

Was halten Sie von den Demonstrationen der Klimajugend?

Ich finde es interessant, dass sich gerade die Leute, die mit ihren Fabriken oder Fahrzeugen immer noch die Luft verpesten, am meisten aufregen. Natürlich haben die Klimakleber mit ihren Strassenblockaden nicht die eleganteste und zielführendste Variante gewählt, aber manchmal braucht es drastische Mittel, wenn sonst niemand zuhört.

Haben Sie auch mal demonstriert?

Nein, für mich ist die Satire meine Art zu demonstrieren. Wenn ich auf der Bühne stehe, kann ich mein Publikum zwei Stunden lang unterhalten und ihm gleichzeitig Denkanstösse geben. Was für ein Privileg.

Wie gehen Sie damit um, wenn die Leute an den «falschen» Stellen lachen?

«Ich finde es sehr gefährlich, sich nur an der Vergangenheit zu orientieren.»

Das Wichtigste in meinem Beruf ist, dass ich die Leute überhaupt zum Lachen bringen kann. Die Texte gestalte ich so, dass es verschiedene Stellen gibt, die dazu animieren. Wer wo lacht, hängt von der Biografie jeder Einzelperson ab, aber auch von ihrer Weltanschauung. Es gibt Reizworte, bei denen manche Menschen zu denken aufhören. Wenn ich «Vegetarier» sage, fühlen sich die einen angegriffen und die anderen in ihrer Gegnerschaft bestätigt. Sie realisieren gar nicht mehr, dass ich mich zwar über das sektiererische Getue lustig mache, aber befürworte, dass wir weniger Fleisch essen.

Weshalb gehen Sie auf die ebenfalls viel diskutierten Themen Gendern und Wokeness nicht ein?

Nachdem sich im vergangenen Jahr schon fast alle Komiker und Journalisten dazu geäussert haben, etwa als eine Band, die Reggae macht und Rastalocken trägt, in Bern wegen kultureller Aneignung aus einem Lokal geworfen wurde, fragte ich mich, ob es meine Einschätzung wirklich noch braucht. Ausserdem interessieren mich solche Spitzfindigkeiten rund um Identität und Geschlecht nicht. Wenn ich es mit meinen Mitmenschen zu tun habe, ist es mir egal, an was sie glauben, welche sexuelle Präferenzen sie haben und wie viel Geld sie verdienen. Ich möchte sie sogar bitten, diese Dinge für sich zu behalten.

Haben Sie als Mann des Wortes nicht auch ein gewisses Verständnis dafür, dass die Gleichberechtigung auch in der Sprache angestrebt wird?

Wenn sich jemand rassistisch angegriffen oder diskriminiert fühlt, darf man meiner Meinung nach nicht sagen «Tu nicht so blöd, es ist doch nicht so schlimm!», sondern muss fragen, weshalb es so ist und wie man es ändern kann. Gerade wenn es um die Sprache geht, habe ich jedoch das Gefühl, dass gewisse Kreise über das Ziel hinaus schiessen und die Formulierungen unnötig verkomplizieren.

Wie finden Sie es, dass das Schweizer Fernsehen keine Komikerinnen in die engere Wahl für die Nachfolge der Late-Night-Show «Deville» gezogen hat?

Ich verstehe es nicht. Eine gemischte Doppelmoderation wäre das Mindeste gewesen. Auf der anderen Seite kann man den drei ausgewiesenen männlichen Komikern nicht vorwerfen, dass sie keine Frauen sind. Das Problem liegt in der Chefetage. Das SRF habe sich zum Teil aufgrund von Zuschauerumfragen entschieden. Das spricht nun nicht gerade für selbstbewusste Entscheidungsträger. Künstlerinnen wie eine Patti Basler oder Hazel Brugger, die extrem geschickt und wahn-sinnig lustig sind, wären für mich aktuell die erste Wahl für Satire.

«Simon Enzler – Brenzlig». Samstag, 18. März, 20 Uhr. Titthof, Chur.